

TSAKIRIDIS
devices



POWER



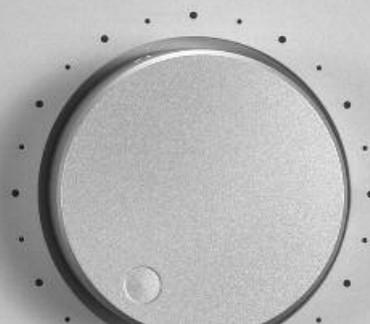
SELECT





ALEXANDER
PREAMPLIFIER

TSAKIRIDIS
D E V I C E S





Vorverstärker Tsakiridis Alexander Phono

Autor: Jochen Reinecke Fotografie: Rolf Winter

Strahlend weiße Häuser mit knallblauen Fenstern, türkises Meer und Sonne satt, aber auch Retsina, Ouzo, Souvlaki und Dolmadakia: Griechenland verspricht Genüsse aller Art. Auch audiophile übrigens. Eine Annäherung an die Röhrenvorstufe „Alexander Phono“ aus Athen.



Alexander der Große?

Wer einen Röhrenverstärker fürs überschaubare Budget sucht oder als Neuling in die Röhrenwelt einsteigt, der schießt gerne vorschnell auf Produkte aus Fernost. Hier kann man für einen schmalen Taler aus einer unüberschaubaren Vielzahl von „China-böllern“ wählen, doch nicht selten tut man sich damit mittel- bis langfristig keinen allzu großen Gefallen (wobei Ausnahmen die Regel bestätigen). Verarbeitungsqualität und Betriebssicherheit werden häufig klein geschrieben, Schaltungslayout und Innenverkabelung sind bestenfalls kreativ – und im Garantiefall schaut man ebenfalls oft in die, nun, Röhre. Doch sieh!, das Gute liegt vergleichsweise nah, auch geografisch: Das in Athen beheimatete Unternehmen Tsakiridis Devices baut seit 1987 Röhrenverstärker, die nicht nur mit einem nachgerade erstaunlichen Preis-Leistungsverhältnis aufwarten, sondern auch noch fantastisch klingen und sauber konstruiert sind. Noch dazu hat Tsakiridis mit Audioplan in Malsch einen kundigen Vertriebspartner, der nichts dem Zufall überlässt. So berichtet Audioplan-Chef Thomas Kühn am Telefon, dass sämtliche Geräte aus der Tsakiridis-Fertigung vor dem Versand an den geneigten Audioplan-Kunden auch noch mal im Sinne einer finalen Qualitätskontrolle über seinen Arbeitstisch gehen. Das ist erfreulich und keine Selbstverständlichkeit, soll es doch durchaus HiFi-Vertriebe geben, die primär als „Kistschieber“ arbeiten.

Beim Auspacken muss der Röhren-Aficionado erst mal schlucken: Während andere Hersteller die Röhren oder auch die Transformatorenbehausungen verführerisch ausstellen oder mit eleganten Holzapplikationen ein mehr oder weniger authentisches Vintage-Feeling heraufbeschwören, erinnert Alexander Phono an ein Gerät aus der militärischen Nachrichtentechnik. Die umfassende Schmucklosigkeit, in der Alexander Phono daherkommt, hat fast schon etwas Störrisches. Dunkelgraues, panzerschrankartiges Gehäuse, hellgraue Frontplatte, mittig angeordnet auch noch ein gelb illuminiertes LCD-Punktmatrix-Display – weniger Bling-Bling ist nun wirklich nicht denkbar. Löst man hingegen die Gehäuseschrauben und wagt einen Blick ins Innere, ist das Erstaunen groß. Sapperlot, hier wird geklotzt und nicht gekleckert! Das Auge schweift über ein blitzsauberes



Schaltungslayout, über eine angesichts der Preisklasse geradezu elaborierte Stromversorgung, edle Mundorf-Kondensatoren und Lundahl-Eingangübertrager für die Phono-MC-Sektion. Hier paart sich offenbar grundsätzliche Ingenieurskunst mit sorgfältiger Komponentenauswahl.

Alexander ist in zwei Varianten erhältlich. Beide warten mit einem Phonoeingang und fünf Hochpegeleingängen auf, von denen einer wiederum per XLR ausgeführt ist. Der „kleinere“ Alexander Phono kommt ab Werk mit einer MM-Phonovorstufe, der große hat zusätzlich noch eine MC-Vorstufe eingebaut, wobei durch das Umsetzen einiger Jumper alternativ auch MM-Tonabnehmer Gehör finden. Das lautstärkegeregelter Signal findet seinen Weg per Cinch- oder XLR-Doppel nach außen. Außerdem gibt's noch einen Festpegel-Tape-Out.

Die Lautstärkeregelung besorgt ganz klassisch ein angenehm sämig und schwer laufendes, motorisiertes Alps-Blue Potentiometer – Alexander Phono ist

freundlicherweise auch fernbedienbar. Die Eingangswahl erfolgt per „Durchsteppen“, wobei gekapselte Relais sauberes Umschalten sicherstellen.

Beim Schaltungsdesign gibt es keine Extravaganzen, sondern Bewährtes: So arbeitet die Phonosektion mit zwei SRPP-Stufen pro Kanal, während die Line-Stufe mit einer SRPP- und einer Kathodenfolger-Stufe ausgestattet ist. Die SRPP-Stufe besorgt die Verstärkung, der Kathodenfolger stellt einen niederohmigen Ausgang bereit, sodass auf dem Weg zur Endstufe lange Kabel genutzt (hier empfiehlt sich die XLR-Verbindung), aber auch niederohmige Transistorendstufen problemlos angetrieben werden können.

Die Anfassqualität von Alexander Phono ist bestens. Mit elf Kilo Lebendgewicht ist diese Vorstufe schwerer als so manch eine transistorierte Endstufe der Preisklasse. Das Poti läuft rund, alle Anschlüsse sitzen perfekt und spielfrei, das Gehäuse wirkt extrem stabil. Wenn man unbedingt meckern will,



könnte man monieren, dass die Unterseite der Frontplatte etwas scharfkantig wirkt – und dass die Fernbedienung ein gesichtsloser Plastikbomber ist. Andererseits: Man braucht sie eigentlich nicht. Denn wer einmal mit diesem Amp losgehört hat, der möchte weder lauter noch leiser drehen, sondern einfach nur selig grinsend im Raum-Zeit-Kontinuum dahinvegetieren. Warum? Nun, lesen Sie selbst.

Zu den Berufsdeformationen des Hi-Fi-Journalisten gehört unter anderem eine gewisse Sprunghaftigkeit. Man nähert sich einer neuen Komponente oder einem neuen Lautsprecher zunächst mit einem Set aus gut abgehangenen Titeln, die man wohl schon tausendmal gehört hat, um einen ersten Eindruck zu bekommen. Damit nicht genug: Oft hört man die Titel nicht mal zu Ende, sondern greift sich eine bestimmte Passage heraus – ob das nun der unvermeidliche Schlagzeugeinsatz in Phil Collins' „In The Air Tonight“ ist, das Intro von Dire Straits' „Telegraph Road“ oder auch das Uhrengebimmel in Pink Floyds „Time“.

Bei der Bestückung des Alexander Phono wurde definitiv weit oben ins Regal gegriffen: solide und gut verarbeitete Transformatoren, eine Armada von Mundorf-Kondensatoren, MC-Übertrager von Lundahl – und vorne rechts ein Alps-Motorpoti zur Lautstärkeregelung. Am oberen rechten Rand der Platine kann von MM zu MC umgejumpert werden. Der großzügige Einsatz von Kabelbindern schafft optisch Ordnung: Ja, das alles macht einen guten Eindruck



Gute und praxisnahe Konnektivität: Einer der fünf Hochpegelgänge kommt mit XLR-Anschluss, die anderen vier sowie der Phonoingang sind klassisch mit Cinchbuchsen ausgeführt. Das lautstärkegeregelte Signal kann wiederum wahlweise per XLR oder Cinch abgegriffen werden, ein Fixpegelausgang (Cinch) lässt sich beispielsweise als Tape Out nutzen

Sollten zufällig andere Menschen anwesend sein, ergreifen diese erfahrungsgemäß schnell die Flucht, wenn innerhalb von vier Minuten acht Titel hektisch angeskippt werden. Verständlich.

Bei Alexander und mir war das anders: Ich gönnte mir zunächst den Titeltrack „Give Life Back To Music“ aus dem Album *Random Access Memories* von Daft Punk (Columbia 88883716862, EU 2013, CD), weil dieser Track unfassbar energisch nach vorne schiebt – und damit den grauen Pandemiewinter ein Stück weit vergessen machen kann. Und was soll ich sagen? Oh Boy! Das machte instantan dermaßen gute Laune, dass der Rezensent zur Moccamaster-Maschine sprang und eine große Kanne Kaffee aufbrühte – das hier würde eine laaaange Musiksession werden. Denn: Alexander straft alle ausgedienten Röhrenklischees Lügen. Als Erstes gefällt die unglaublich breitbandige Abstimmung, hier fehlt gar nix. Wir hören im Daft-Punk-Track erdige, tief-schwarze, konturierte, knackige Bässe. Mit Tiefgang, Druck, Tempo. Wir hören aber auch eine akzentuierte und hochpräzise Hi-Hat-Arbeit mit allen

Schattierungen, die sich aus dem Zusammenspiel zwischen Drumstick, Becken, Fußmaschine und „Einfallswinkel“ des Sticks auf dem Blech ergeben. Das elektrisiert, das ist hochgradig funky. Und als nach dem zweiten Chorus (Timecode 03‘18“) Partygeräusche eingebledet werden, wird aufgrund von deren Authentizität klar: Die Party findet hier im Hörraum statt! Der Autor dieser Zeilen konnte und wollte nicht weiterskippen und sein Standardprogramm abfahren, die Fernbedienung blieb unangetastet. Zwei Tracks weiter („Giorgio By Moroder“) erfreute erneut das unglaublich gute Timing der Alexander-Röhrenvorstufe. Hier nämlich erzählt der berühmte Producer, untermalt von leiser Musik, von seinen Anfangsjahren und davon, wie er den typischen Moroder-Sound erfand, nämlich durch Synchronisierung des Clicktracks auf der Tonbandspur mit dem Moog-Modular-Synthesizer. Es braucht einige Zeit, bis man herausfindet, dass hier nicht einfach nur ein Interview mit Musik unterlegt wurde, sondern dass der Vocal Track von Giorgio Moroder sagenhaft geschickt geschnitten

und zur Hintergrundmusik synchronisiert wurde. Im Grunde entsteht auf diese Weise ein (sehr relaxter) Rap oder vielleicht besser „Toast“. Um dies hören und goutieren zu können, ist allerdings eine pfeilschnelle, rhythmisch versierte Wiedergabekette vonnöten. Nun muss man sich diesbezüglich weder bei meinen Valvet-A4-MkII-Monoblöcken (5900 Euro) noch bei den ProAc-Response-D20R-Lautsprechern (4500 Euro) sorgen. Alexander Phono liegt mit seinen 2600 Euro Kaufpreis in der MM-Version deutlich darunter, kann aber hier jederzeit Schritt halten. Beeindruckend.

Eine Tasse Kaffee später sind wir immer noch beim gleichen Musikalbum, inzwischen läuft der Track „Within“. Diese im Tonstudio berückend gut eingefangene Ballade lebt vom schrägen Wechselspiel zwischen akustischem, ins Kitschige lappenden Konzertflügel, sanftem Schlagzeug und einer mit Autotune-Effekt massiv kybernetisierten Gesangsstimme. Dreierlei gelingt Alexander Phono bemerkenswert: Zum einen das extrem authentische Klavier, bei dem alle Nebengeräusche (gleitende Dämpferfilze) hörbar sind, aber nicht stören. Zum anderen ist es die außerordentlich gute Auflösung in den Höhen, die gerade bei den verschiedenen Becken zum Einsatz kommen. Und drittens: Die virtuelle Mittenmanifestation gelingt herausragend gut. Beim Track „Within“ wurde nämlich das Ridebecken genau in der stereofonen Mitte platziert – was im Genre eher unüblich ist. Und hier entsteht es nachgerade sichtbar im Raum, festgenagelt, präzise. Toll.

So, bevor der Chefredakteur unruhig wird, noch etwas andere Musik. Vorhang auf für meine persönlich wichtigste Entdeckung der letzten Jahre, nämlich die Band Protomartyr. Obwohl ich meinen Musikgeschmack für einigermmaßen elaboriert und weit-

Mitspieler

Plattenspieler: Rega Planar 6 mit Rega Exact MM-Tonabnehmer und Rega Ania MC-Tonabnehmer **CD-Player:** C.E.C. CD5 **Streamer:** Marantz PM 7000N, HIFIAkademie Stream6mini **Vollverstärker:** Tsakiridis Aeolos+ **Vorverstärker:** Abacus Electronics Preamp 24, Audreal XA3200 MKII, Pro-Ject Phono Box RS **Endverstärker:** Valvet A4MKII Monos, Abacus Electronics Ampollo Dolifet **Lautsprecher:** ProAc Response D20R, Harbeth Monitor 30.1, Audes Maestro 116, Quadral Phonologue Rondo, B&W 606 S2 Anniversary Edition **Kabel:** in-akustik Exzellenz II (NF), Real Cable OFC 400 / inakustik Referenz LS-1002, StudioConnections Reference (LS)
Zubehör: Adam Hall AHPCS10 Power Conditioner/Netzfilter



Vorverstärker Tsakiridis Alexander Phono



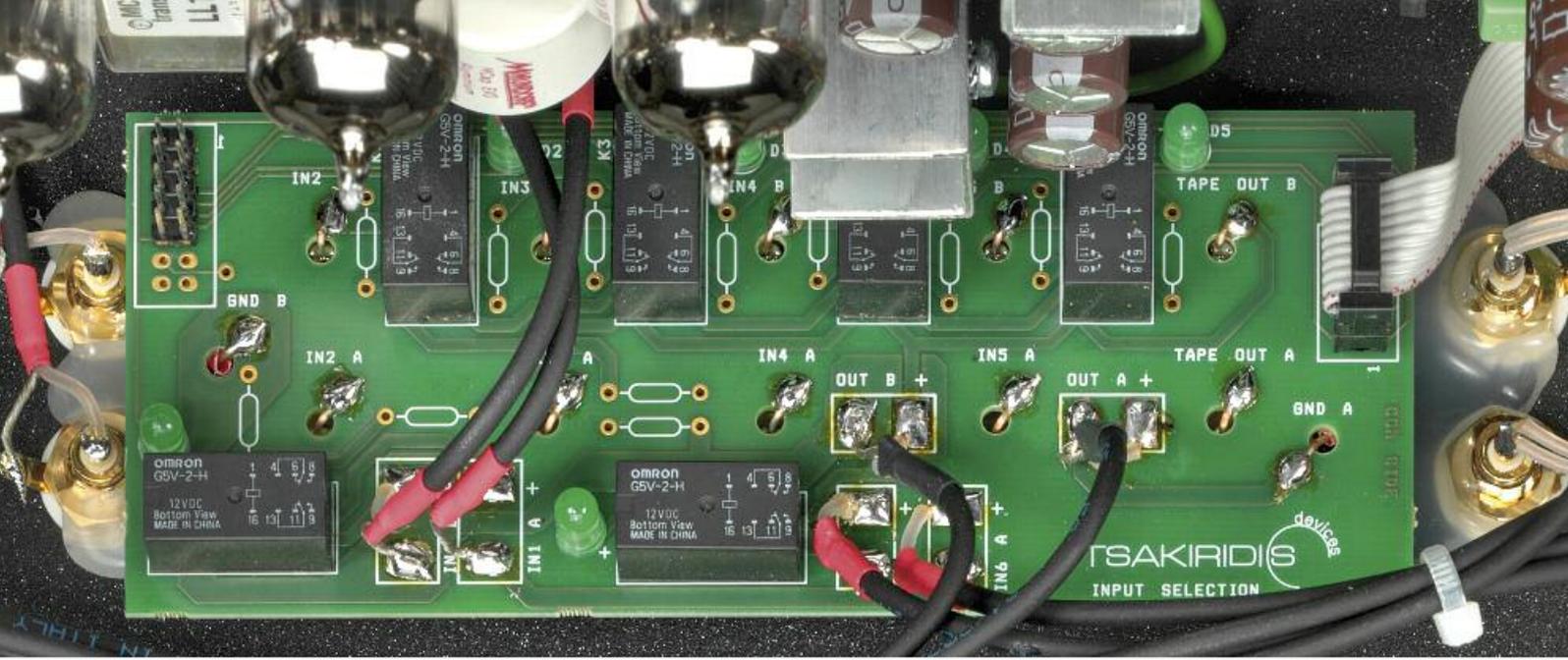
Hier sehen wir die MC-Version des Alexander Phono – gut erkennbar am Lundahl-Übertrager vorne rechts. Bei dieser Version ist MM stets inkludiert, der Betriebsmodus wird per Jumper gewechselt. Wer hingegen „nur“ eine MM-Phonovorstufe braucht, der spart 590 Euro und bekommt Alexander in einer abgespeckten Version ohne MC-Zweig

Die drei von der Tankstelle: Die äußeren beiden Transformatoren besorgen Hochspannung, Heiz- und Hilfsspannungen, der mittlere ist eine reine Drossel, die der Störunterdrückung dient. Alle Spannungen, inklusive der Hochspannung, sind geregelt. So sei eine breitbandige Auslegung der Vorstufe bei gleichzeitig möglichst störgeräuschem Betrieb möglich, so Thomas Kühn von Audioplan



gefasst halte (in meinem CD-Regal steht Johannes Brahms neben den Butthole Surfers, Modern English neben Thelonious Monk und Naglfar neben New Order), ist es mir bis Mitte 2020 irgendwie gelungen, diese Musikgruppe komplett zu ignorieren; erst durch die Empfehlung eines Freundes wurde ich auf sie aufmerksam. Es war der Song „Bridge & Crown“ (Album: *Ultimate Success Today*, Domino WIGCD464, UK 2020, CD), der sich mir als erstes in Hirn und Herz bohrte. Und das ist umso erstaunlicher, als dass dieses Stück – wie fast alle des Albums übrigens – auf eine ähnliche Weise stoisch-sperrig daherkommt wie das nüchterne Design von Alexander. Es beginnt mit einem stolpernden, gemächlichen Dreivierteltakt und einem bedrohlichen timbrierten Mix aus Schlagzeug, verzerrten Gitarren und einer in tiefen Lagen gespielten Klarinette. Wenig später setzt die Stimme von Joe Casey ein, die irgendwo zwischen Ian Curtis, Nick Cave und Mark E. Smith verortet ist. Die ersten Strophen und Bridges wirken kompositorisch nicht wirklich ausgefeilt, der Song scheint von Beginn an auf der Stelle zu treten – und der Zeigefinger des geneigten Hörers zuckt schon über der Skip-Taste. Doch wohl dem, der dranbleibt! Es braucht geschlagene zweieinhalb Minuten, bis sich urplötzlich neue Akkordwelten, Intensitäten und Abgründe auftun, bei denen sich zwingend eine Gänsehaut einstellen muss. Wenn (und jetzt komme ich endlich zum Punkt) eine gute, audiophile Kette am Start ist. Denn so kann man die überdurchschnittlich langatmige Exposition nicht nur ertragen, sondern tatsächlich genießen. Kann dem Klirr der abmikrofinierten Gitarrenverstärker nachlauschen und dem nervösen Vibrieren in Joe Caseys Stimme, in den zunehmend sich auftürmenden Gitarrenschichten baden, sich vom Bass die Eingeweide massieren lassen, sich auf die erlösende Klimax freuen. Alexander Phono macht's möglich: Er hält den Hörer auch bei schwerer und unzugänglicher Kost buchstäblich bei der Stange. Ja, er zieht beruhigend den nervösen Zeigefinger von der Skip-Taste und flüstert dir Platos weise Worte „χαλπὰ τὰ καλά“ (das Schwierige ist schön) ins Ohr. Im Auditorium ist Murren zu hören. „Ey, wir sind hier nicht beim ZEIT-Feuilleton“, grummelt ein Leser. Man kann es ihm nicht ganz übel nehmen. Also, zurück zu den Fakten. Was kann der Amp denn nun?

Verdammt viel. Wer besorgt ist, dass er gegenüber einer transistoreierten Vorstufe mit Einbußen an den Frequenzgangenden rechnen muss, den kann ich zu 100 Prozent beruhigen. Alexander spielt enorm breitbandig auf, da fehlt schon mal gar nichts. Auch dynamisch und in Sachen Geschwindigkeit ist er voll da: Euphonische



Gemütlichkeit gibt's woanders, Alexander hat Wumms, Spielfreude, Sportlichkeit. Seine Bühnenabbildung ist hinreißend plastisch mit einer bombenfesten Manifestation in der virtuellen Mitte. Tendenziell wirkt die Bühne ein Stück größer und auch weiträumiger als es die reine Studio-Lehre fordern würde. Die Bühne geht auch einen ordentlichen Schritt auf den Hörer zu, das sorgt für ein sehr involvierendes Hörerlebnis und das Gefühl, buchstäblich mittendrin zu sein. Das für mein Dafürhalten jedoch beeindruckendste Talent dieser Vorstufe ist ein anderes: Sie löst in allen Lagen fantastisch gut auf, ohne jemals zu nerven oder zu „schreien“. Das gilt übrigens auch für die Phonovorstufe. Nehmen wir als Beispiel das Stück „Eisenmann“ von Turbostaat (Album: *Abalonia*, PIAS, PIASD5008LP, D 2016, LP). Nach einem sinistren, schleppenden Intro aus Drums und verhallten Gitarren beginnt der Sänger Jan Windmeier seinen Einsatz mit einem geschrienen „EISENMANN!“. Wer die Band kennt, der weiß, dass Windmeiers Stimme sich anhört, als würde er regelmäßig mit Glasscherben gurgeln. Die ganze Wut und Verzweiflung, die in Windmeiers Stimme liegen, kommen vollständig und ungefiltert beim Zuhörer an, trotzdem ist dieser nicht geneigt, vor Schreck die Lautstärke herunterzufahren. Ohne Namen nennen zu wollen, ich kenne Vorstufen, die hier mit mehr Schmirgelpapier an den Hörapparat gehen, ohne dabei jedoch mehr Details zu offenbaren. Damit ist

Oben: Die Eingangswahl-Sektion, die mit gekapselten Relais umgesetzt wurde. Die Leuchtdioden sollen Alexander Phono servicefreundlich machen: Anhand ihrer Lichtzeichen kann der Servicetechniker schnell erkennen, ob – und wo – etwas im Argen liegt

Auf der Platine geht es undogmatisch zu. Natürlich lässt sich in dieser Preisklasse keine freie Verdrahtung mit Silberlot erwarten, doch der Mix aus klassischer Bestückung, Schraubklemmen und verlöteten Leitungen wirkt praxisnah und sauber ausgeführt

Alexander Phono insbesondere für alle diejenigen das ideale Gerät, die inzwischen hauptsächlich mit Digitalquellen und/oder hochauflösendem Streaming hören und eine allzu klinische, „geleckte“, analytische Tonalität beklagen. Alexander Phono bringt einen winzigen, aber genau richtig dosierten Schuss Wärme hinein, ohne dass es dabei aber zu einer verminderten Auflösung käme. Im Direktvergleich zu einem meiner älteren Arbeitsgeräte Audreal XA3200 MKII (übrigens in der Ausgabe 06/2012 hier bei *image hifi* getestet) zeigt sich das sehr deutlich. Diese allerdings auch deutlich günstiger gepreiste, konzeptionell aber ähnlich gemachte Röhrenvorstufe klingt per se nicht übel, aber merklich flügelahmer, mittiger, gemüthlicher (und damit dem Röhrenklischee folgend) als Alexander Phono. Hier liegen qualitativ wirklich Welten dazwischen.

Das Fazit fällt diesmal ultrakurz aus: Ich kenne keine einzige Vorstufe in der Preisklasse, die so universell ist und dabei so viel langfristigen Hörspaß bereitet, wie Alexander Phono. Schlagen Sie schnell zu, bevor die Griechen auf die Idee kommen, den Preis anzuheben. Ich jedenfalls habe das Gerät im Anschluss an den Test käuflich erworben und werde es nicht mehr hergeben. □

Vorverstärker Tsakiridis Alexander Phono

Prinzip: Röhrenvorverstärker **Röhrenbestückung:** 2 x ECC83 / ECC 81 (Phono), 4 x ECC81 (Hochpegel) **Eingänge:** 1 x Phono MM (optional MC), 5 x Hochpegel (4 Cinch, 1 XLR), 1 x Frontkanal durchschleifbar **Ausgänge:** 1 x Tape Out Cinch, 1 x Line Out Cinch, 1 x Line Out XLR **Frequenzgang:** 5 Hz – 125 kHz (1 V, -3 dB) **Eingangsimpedanz:** Line 50 kOhm, MM 47 kOhm, MC (1:13) 300 Ohm, MC (1:26) 70 Ohm **Leistungsaufnahme:** 40 Watt **Maße (B/H/T):** 43,5/11,5/39,5 cm **Gewicht:** 11 kg **Preis:** 2600 Euro (MM), 3190 Euro (MM+MC)

Kontakt:

Audioplan Thomas Kühn e.K., Goethestr. 27, 76316 Malsch, Telefon 07246/1751, www.audioplan.de
